

Globale Medien – Urbane Bilder

Frank Eckardt

Städte sind von unterschiedlichsten Perspektiven aus beobachtet, diskutiert und erforscht worden. Die Diversität der Sichtweisen spiegelt sich in den verschiedenen Annäherungen an die Konturen, Prozesse, Formen und Dynamiken, die das Städtische ausmachen. Wie schon Italo Calvino in seinen fiktiven Erzählungen über die unsichtbaren Städte verdeutlicht hat, sieht eine Stadt verschieden aus, je nachdem von welcher Seite man sich ihr nähert. Im übertragenen Sinne bedeutet dies, dass die Stadt morphologisch als eine Ansammlung von gebauter Umwelt erscheint, während sie sich etwa dem Sozialarbeiter aus der Sichtweise eines benachteiligten Quartiers repräsentiert oder dem Stadtplaner im Masterplan her darstellt. Es ließen sich noch viele andere Sichtweisen des Urbanen anführen. Mögen diese sich ergänzen oder miteinander kontrastieren, die Dimension der Auseinandersetzung ist eine optische. Die Diskussion zirkuliert um die Fokusse, Perspektiven, Selektivitäten des Blicks, die Organisation und Generierung des Sichtbaren und damit um die Frage nach dem Erklärbaren, Verständlichen und schließlich Verhandelbaren und Planbaren. Viel wäre zur Geschichte der urbanen Bilder zu erzählen. Eine Geschichte der Stadtbilder liegt aber nur insoweit vor, dass die physische Erscheinungsform von einzelnen Städten – Ensembles von Gebäuden und gebauter Stadtstruktur zu meist – thematisiert wird. Die Schwäche dieses Ansatzes ist, dass er die besondere Eigenheit der Stadtgesellschaft nicht berücksichtigen kann: Die permanente Generierung, Weiter- und Neubildung der Stadt in ihrer komplexen Entität, die schließlich auch ihre Bilder hervorbringt. Die Untersuchung des Urbanen ist die Frage nach der Abbildung von Wandel und Kontinuität in dem Sinne, dass eine naive, auf bloße Entzifferung und Dechiffrierung ausgerichtete Betrachtung des Städtischen zu überwinden wäre. Die Stadt – und was sie ausmacht – ist zum größten Teil auch unsichtbar und Bilder stellen allenfalls Oberflächen von Prozessen dar, die in Diskursivität eingebettet werden müssen und der Interpretation bedürfen (Abb. 1).

Bilder, sich in dieser Weise ihnen annähernd, könnten aber zum idealen Ausgangspunkt für eine Stadtforschung werden, die sich dem Wandel und

der Veränderungsdynamik städtischer Gesellschaften widmen möchte. Zu erwarten wäre eigentlich, dass sie für die Urbanistik bereits eine hervorgehobene Stellung im Forschungskanon einnehmen würden. Doch weit gefehlt, von einem „Iconic turn“ oder „Pictural turn“ kann bisher in der Beschäftigung mit der Stadt weder in Forschung noch Praxis die Rede sein. Nach wie vor gibt es nur schüchterne Versuche, sich mit der Medialität und Bildhaftigkeit des Urbanen auseinanderzusetzen. Ansatzweise findet dies mit Bezug auf städtische Leitbilder und deren Bedeutung für die Stadtplanung¹ oder hinsichtlich der Nutzbarmachung für den städtischen Tourismus² eine praxisnahe Anwendung. Eine explizite Reflexion der theoretischen Implikate, etwa der Arbeiten von William T. Mitchell oder Gottfried Boehm für eine raumbezogene Forschungstradition, wie sie das Bauhaus und die Tradition des Diskurses über eine explizite „physis“ des Städtischen darstellen, steht aus. Nach wie vor prägend sind Referenzen an einen semiotischen Theorierahmen³ oder aber Anschlüsse an den psychologischen Behaviourismus von Kevin Lynch.⁴ Als „Mental Maps“⁵ wird der Impetus des „Iconic turn“, durch Kartografisierung das Bildliche auf seine geografische Dimension reduziert, um seine Provokation gebracht. Der Fehdehandschuh, den die Bildhaftigkeit für unser Verständnis von „Stadt“ bedeuten kann, liegt unberührt auf dem Boden der fragmentierten Stadtforschung. Die Naivität, mit der wir von städtischen Bildern sprechen oder Gebäude und Orte als dekontextualisierte Bilder thematisieren, wird in einer Weise aufrechterhalten, die eine Problematik der Entpolitisierung und Ausblendung soziologischer und historischer Bedeutungsregime kaschiert: Das Bildwerk wird seit Lessings kunsttheoretischer Laokoon-Abhandlung als eine ästhetische Sphäre eingestuft, die nicht wie der Text komplexe Inhalte und Bedeutungen transportieren könne. Dieses klassizistische Bildverständnis hat sich erstaunlicherweise insbesondere in jenen Diskursen gehalten, die in der Medialität des



Abb. 1: Umbau, Abbruch, Neubau sind die sichtbaren Phänomene städtischen Wandels (alle Fotos: Autor)

Bildes tätig sind. Dass heißt, dass sich die einseitige Rezeption des Bildlichen über die Revolution des Bildes, die durch deren massenhafte Reproduktion im 20. Jahrhundert begründet wurde, fortgesetzt hat.⁶ Mit anderen Worten, die Reflexion des Bildlichen in der raumbezogenen Theoretisierung hat nicht nachvollzogen, dass sich die Bilder im Zusammenhang moderner Medialität und demokratisierter Zugänglichkeit von ihren Standorten abgelöst haben und scheinbar ortsunabhängig durch unsere Vorstellungswelt flotieren, auch wenn wir ihren kontextuellen Zusammenhang nicht kennen. Dies geht insbesondere durch die Globalisierung, die die akzelerierte Verbreitung, Koproduktion, Adaption und Reproduktion von Bildern in ihrer Gänze und Teilen betreibt, mit einer aufsehenerregenden Qualitätsänderung des Bildlichen einher. Ungeachtet einer weiteren theoretischen Einordnung in die Diskussion über das Wesen einer veränderten Moderne⁷ dürfte der Befund eindeutig sein, dass durch die gesteigerte Medialisierung des Alltags im globalen Maßstab die Konzeptualisierung des Bildes als solches und insbesondere mit Bezug auf ihre städtische Kontexte in Frage steht (Abb. 2).⁸

Stadtbilder als Landschaften

Wenn wissenschaftliche Beschäftigung mit der Diskussion um die Ordnung von Wahrnehmung beginnt, dann gilt dies in jedem Fall für eine analytische Betrachtung der städtischen Bilder.⁹ Die Kategorisierung des Visuellen gewinnt zentrale Bedeutung, weil diese sich nicht aus dem „Stoff“ der Bilder als solches ergeben, sondern durch den Beobachter begründet werden. Die Stadt wäre als Entität von bildlichen Schichten, verschiedenen Räumen, Ordnungen, Dimensionen, Aspekten oder Kontexten einzuordnen. Unzweifelhaft wird an dieser Stelle deutlich, dass der weitere stadtheoretische Hintergrund als Begründungszusammenhang für die Auswahl der Bildkategorisierung dient. Der ausbleibende „Pictural Turn“ in der Stadtforschung mag deshalb auch darauf verweisen, dass eben diese notwendige Reflexion einer allgemeinen



Abb. 2: Der Pictural Turn in der Stadtforschung steht aus

Urbanitätstheorie schwierig ist. Motor, Schauplatz, Entität, Kreuzung oder Container sind visualisierte Metaphern, die jeweils von unterschiedlichen Stadtdiskursen unterfüttert und genutzt werden. Die piktorale Stadtforschung kann sich auf diese einlassen, vielleicht ist es aber vielversprechender, im Zuge einer paradigmatischen Neuorientierung auch die verwendete metaphorische Ordnung zu innovieren. Städte lassen sich etwa als Bilderlandschaften beschreiben. Städte stellen nicht nur physische Umgebungen, Bühnen für gesellschaftliches Leben dar; sie beinhalten, entwickeln, reproduzieren Imaginationen.¹⁰ Die Bildlichkeit des Urbanen gestaltet sich auf den ersten und auch nach vielen weiteren Blicken nicht als einheitliche Anordnung, sie erscheint vielmehr eher chaotisch oder zwangsweise auf Eindeutigkeit getrimmt zu sein. Wirklich urban hingegen wirkt sie, wenn sie als eine imaginäre Landschaft sich ausfalten darf. Der Vergleich mit der Landschaft ist gewagt und doch vielleicht hilfreicher als die Metaphorisierung als Textur. Textlichkeit impliziert Beginn und Ende, Erzählstrang und einen Stoff, der eine Handlung referiert oder als Nouveau Roman zumindest imitiert. Urbane Landschaften werden durch eine Verknüpfung von verschiedenen Schichten von Bildern und Vorstellungen zusammengehalten. Cityscapes kann daher als analytischer Begriff verstanden werden, der der Stadtforschung eine Perspektivenöffnung ermöglicht, mit der die Stadt in der Weise erscheint, dass eine Einordnung städtischer Kultur in einen spezifischen historischen Kontext jenseits von Disziplingrenzen und in kritischer Theoretisierung erfolgen kann.¹¹ Ihr besonderer Vorteil ist die Möglichkeit, auf den besonderen Zusammenhang zwischen materieller und symbolischer Ordnung des Städtischen zu fokussieren.¹² Die Konzeptionalisierung als städtische Landschaft ermöglicht es, die Ordnungen des Sichtbaren in der Weise zu thematisieren, dass wesentliche Aussagen über eben jene Strukturiertheit noch nicht impliziert werden, wie dies etwa in der Stadt-Text-Begrifflichkeit der Fall ist. Zugleich schränkt die Begrenzung auf das Sichtbare – und noch weiter auf das Bildhafte – die Analyse urbaner Gesellschaften ein und stellt sich die Notwendigkeit einer Diskussion des Stellenwertes des Visuellen in Bezug auf eine allgemeine Theoretisierung des Städtischen (Abb. 3).

Globale Stadtbilder

Und dann kam die Globalisierung. Plötzlich sahen alle Orte gleich aus, wie schon Wim Wenders in seinen Essays über *Die Kunst des Sehens* bedauert. McDonalds (heute Starbucks), Skyscrapers, Bohemian Bourgeoisie und die omniprésente Domestizierung des öffentlichen Raums durch Cappuccino lassen eine Homogenisierung der Stadtkulturen befürchten, die das Partikulare des Örtlichen zum

Verschwinden bringe. Die Debatte um die Auswirkungen der Globalisierung hat jedoch zu einem differenzierten Verständnis der Prozesse geführt, die in den besorgten Beobachtungen zum Ausdruck kommen. Die Öffnung der Welt durch den liberalisierten Weltmarkt, die politischen Veränderungen der 1990er-Jahre und die Revolutionen der Informations- und Kommunikationstechnologien haben zu einem intensivierten Austausch der Kulturen insgesamt geführt.¹³ Mit Robertson¹⁴ können wir diese Prozesse als einen komplexen Vorgang von gleichzeitiger Homogenisierung, Heterogenisierung und Hybridisierung städtischer Kultur verstehen. Eine vielschichtige, widersprüchliche und dynamische Lesart städtischer Bilder wird damit erforderlich, in der für einige Formen des Bildhaften das Verschwinden zeitlicher Intervalle durch die Real-Time-Gesellschaft, das heißt an jedem Ort der Welt ohne Übertragungszeit „anwesend“ oder zumindest: im Austausch sein zu können, als zentraler Ausgangspunkt der Analyse genommen werden kann.

Die Schwachstelle dieser Argumentationslinie liegt – neben ihrer Aufgeregtheit – in der losen theoretischen Verknüpfung zweier Ebenen, des Globalen und Lokalen, und in der unzureichenden Berücksichtigung der Konfiguration des Bildlichen. Auseinanderzuhalten wären unterschiedliche Dimensionen und Erscheinungsformen des Globalen und Lokalen, die auch in unterschiedlichen Logiken miteinander korrespondieren: Nicht jede Stadt wird in gleicher Weise globalisiert, nicht jede lokale Kultur wird kompatibel. Wenn der Global-Lokal-Nexus tatsächlich die treibende Dynamik städtischer Kultur wird, bleibt des Weiteren die Frage nach dem „Bild“ offen. Städte, wie sie hier als bildliche Landschaften verstanden werden, wären in ihrer gesellschaftlichen und historischen Komplexität nicht ohne Weiteres auf Einzelbilder zu reduzieren. Die De-Kontextualisierung von Bildelementen aus ihrem urbanen Kontext ist ein modernes Phänomen, deren globalisierte Verbreitung wäre nur eine Steigerung dieses Prozesses. Doch



Abb. 3: Die Beobachtung der Beobachtung, frei nach Luhmann, wäre auf die Bilderlandschaft der Stadt anzuwenden

die Globalisierungstheorie geht darüber hinaus davon aus, dass diese Prozesse an den Herkunftsort zurückkehren und eine neue Welle von Re-Kontextualisierung antreiben. Welche Folgen hat dies wiederum? Tourismus, mediale Aufmerksamkeit, Foreign Direct Investment, Migration und Mobilität sind die sichtbaren Rückkoppelungseffekte dieser Bilderschleife, durch die sich die urbane Landschaft erheblich verändern kann und mit ihr die lokale gesellschaftliche Konfiguration der Stadtbilder. In seiner baulichen Wahrnehmbarkeit wird dies dann als China-Town, Airport City, Sushi-Bar, Wälder von Satellitenschüsseln etc. sichtbar; sozial und politisch sind es die nun zu stellenden Fragen der multikulturellen Gesellschaft, ökonomischer Wettbewerbsfähigkeit, sozialer Kohäsion, lokaler Demokratie und politischer Steuerbarkeit (Abb. 4).

Jenseits der Global City

Globale Stadtbilder fluktuieren nur im begrenzten Rahmen und die Interaktion mit dem „Lokalen“ beruht auf keiner einfachen dichotomen Kommunikationslogik, die sich von der Alltagssituation des Senders und Empfängers, mit einfachen Botschaften und einem Vermittlungscode ableiten ließe. Es können bislang nur Vermutungen angestellt werden, welche Faktoren sich in welcher Weise für die Re-Konfiguration urbaner Bilderlandschaften auswirken. Größe der Stadt und Positionierung in einer fiktiven Liga des Städte-Wettkampfs spielen im vereinfachten Diskurs über die „Global Cities“ eine maßgebliche Rolle. Zu Recht lässt sich hingegen einwenden, dass Globalisierung überall stattfindet (wie das Wort schon sagt) oder zumindest wirkungsmächtig wird und eine Konzentration auf nur wenige Städte im Forschungsdiskurs daher nicht adäquat erscheint. Erstaunlicherweise ist der Impetus, der sich aus dieser Erkenntnis ergibt, aber bislang nicht aufgegriffen worden und es haben sich keine Folgeforschungen ergeben, die eine subtilere Betrachtung der Globalisierung kleinerer oder mitt-



Abb. 4: Lokale Bilder werden transformiert und sind Referenzhintergründe im städtischen Alltag der Globalisierung geworden

lerer Städte verfolgen, obwohl dies insbesondere für die europäischen Städte die angemessene Untersuchungsebene wäre. Erhebliche theoretische Vorarbeit wäre zu leisten, um die Begrifflichkeiten Medien und Stadt weiter aufeinander zu beziehen und die gegenwärtige Beobachtung der Globalisierung konzeptionell inkorporieren zu können.

Frankfurt, die ob ihrer Skyline sinnfällige deutsche Global City, hat hier den Gedankengang bebildert und das Plädoyer für einen Pictural Turn in der Stadtforschung untermauern sollen. Selbstreflexiv ist diese Bildverwendung und argumentative Strategie zu kritisieren, aber vielleicht darf ein letzter Schritt unternommen werden: Das Bahnhofsviertel (Abb. 5) ist wegen seiner Erscheinungsform über Jahrzehnte als „Problemgebiet“ identifiziert worden. Die Bankenhochhäuser im Hintergrund lassen einen Zusammenhang mit dem Projekt der Globalisierung vermuten, doch die Bezüge zur Stadtgesellschaft dieses Quartiers sind vielfältiger Art und eben dies verhindert wohl eine interventionistische „Lösung“ dieses Imageproblems. Bildkritisch ist hier nichts zu sehen, das die „Imagination noire“ von den sich in Global Cities anbahnenden sozialen Polarisierungen korrigieren könnte. Es fehlen die Erzählungen und Geschichten dieses Ortes, die von den Bewohnern selbst kämen. Die evangelische Kirche hat diese einmal gesammelt und unter dem emanzipatorischen Titel *Mehr als Milieu* herausgegeben.¹⁵ Oder

aber der vom Stadtvermessungsamt entworfene Kinder-Atlas könnte als ebenfalls nicht repräsentierbare Bildlichkeit die Unvollständigkeit der verwendeten Fotos und des den Fotografen leitenden, imaginierten Bildes demonstrieren. Während auf einer offiziellen Homepage der Stadt Frankfurt (www.bahnhofsviertel.de) keine Problematisierung des Stadtteils stattfindet, nehmen die Werkstatt Bahnhofsviertel, der Treffpunkt Bahnhofsviertel und der Vereinsring Frankfurter Bahnhofsviertel die Einseitigkeit der Darstellung ihrer Nachbarschaft auf. Neben Bewohnerschwund und fehlender Kaufkraft sehen sie als Problem, dass „das Image, das öffentliche Bild des Viertels, nicht durch eine Geschichte des Stadtteils bestimmt wird, sondern durch seine immer und immer wiederholte Beschwerde und Klage. Durch dieses immer wiederkehrende Klageglied entstanden in den Köpfen der Menschen beklagenswerte Bilder und so werden die Medien, wie es z. B. kürzlich in der FAZ geschehen ist, nicht müde zu erzählen, wir würden hier unter dem Rotlichtmilieu leiden. So einen Unsinn würde über St. Pauli niemand schreiben.“ (www.frankfurt-bahnhofsviertel.de) Die Bildkritik an der Stadt wäre durch weitere Kontextualisierung und Konzeptualisierung weiter auszuführen,¹⁶ eine vornehme Aufgabe einer zukünftigen, bildgeläuterten Stadtforschung.



Abb. 5: Globale Städte rekonstruieren die urbane Bilderwelt. In welchem Zusammenhang stehen sie mit dem lokalen Alltag?

Anmerkungen:

- 1 Eckardt, Frank/Kreisl, Peter (Hrsg.), *City images and urban regeneration*, Frankfurt/Main 2004.
- 2 Selby, Martin, *Understanding urban tourism: image, culture and experience*, London 2004.
- 3 Singer, Milton, *Semiotics of cities, selves, and cultures: explorations in semiotic anthropology*, Berlin 1991.
- 4 Banerjee, Tridib, *City sense and city design: writings and projects of Kevin Lynch*, Cambridge 2002.
- 5 Conrad, Christoph, *Mental maps*, Göttingen 2002; Gould, Peter, *Mental maps*, London 2002.
- 6 Warnke, Carsten Peter, *Das missachtete Medium. Eine kritische Bild-Geschichte*, in: Hoffmann, Torsten/Rippl, Gabriele (Hrsg.) *Bilder. Ein (neues) Leitmedium?* Göttingen 2006, S. 43–64.
- 7 Vgl. mit Bezug zur Stadt auch Donald, James, *Imagining the modern city*, London 1999.
- 8 Großklaus, Götz, *Medien-Bilder*, Frankfurt/Main 2004, S. 169–190.
- 9 Blum, Alan, *The imaginative structure of the city*, Montréal 2003.
- 10 Cinar, Alev, *Urban imaginaries: locating the modern city*, Minneapolis 2007.
- 11 Lindner, Christoph, *Urban space and cityscapes: perspectives from modern and contemporary culture*, London 2006, p. 8.
- 12 Highmore, Ben, *Cityscapes: cultural readings in the material and symbolic city*, Basingstoke 2005.
- 13 Tomlinson, John, *Globalization and culture*, Cambridge 2002.
- 14 Robertson, Roland, *Globalization: social theory and global culture*, London 1992.
- 15 Hübner, Irene (Hrsg.), *Mehr als Milieu: ein literarisch-politisches Lesebuch der Schreibwerkstatt Leben im Bahnhofsviertel Frankfurt; ein Projekt der Evangelischen Erwachsenenbildung*, Frankfurt/Main 1987.
- 16 Vale, Lawrence J., *Imaging the city: continuing struggles and new directions*, New Brunswick 2001; Westwood, Sallie, *Imagining cities: scripts, signs, memory*, London 1997.